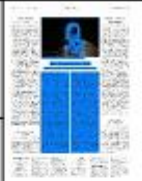


Datum: 14.11.2011

Neue Zürcher Zeitung



opernhaus zürich

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/268 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 127'001
Erscheinungsweise: täglich

Themen-Nr.: 833.7
Abz.-Nr.: 1071300
Seite: 33
Fläche: 48843 mm²

Preiskenn: / /



Eine Szene unter lauter Blüten – Sandra Tscheppig als Frau des Augenarztes.

Der Mensch als Tier

«Die Stadt der Blinden» – Uraufführung am Opernhaus Zürich

Thomas Schücher - Die Versuchsanordnung ist schlüssig: Eine Gruppe von Menschen, die einer nach dem andern erblindet sind, werden in ein Lager eingesperrt, denn die Regierung fürchtet, dass sich diese Krankheit zu einer Epidemie ausweiten könnte. Die Erblindeten leben auf engstem Raum zusammen und wenden alsbald Überlebensstrategien an, die nur unter solch extremen Bedingungen entstehen können. Die dünne Schicht von Zivilisation Mittert ab; einige dieser Menschen werden zu Tieren. Man kennt ähnliche Situationen auch in der Wirklichkeit, beispielsweise von Konzentrationslagern in der Nazizeit, vom Bergarbeiterunglück in Chile oder vom «Wunder der Anden», als 1972 nach einem Flugzeugabsturz 16 von 45 Passagieren nach mehrwöchigem Ausharren im Eis gerettet werden konnten.

Der junge deutsche Komponist Anno Schreier und die Librettistin Kerstin Maria Pöhler haben den Text zu ihrem Stück «Die Stadt der Blinden»

nach dem gleichnamigen Roman des portugiesischen Literaturpreisträgers José Saramago zusammengestellt. Die fünfstündige Oper entstand 2010, ist ein Auftragswerk des Opernhauses Zürich und ist nun ebenfalls uraufgeführt worden. Den Hintergrund des Auftrags bildet der 2009 vom Opernhaus durchgeführte Opernwettbewerb «Teatro minimo», bei dem Schreier mit seiner Kurzoper «Hinter Masken» als Sieger hervorgegangen ist.

In der «Stadt der Blinden» fokussiert schon das Libretto nicht den Konflikt zwischen einer «bösen» Staatsgewalt und den «guten» Opfern, sondern die Vorgänge unter den Eingesperrten selber. Die Frau des Arztes, die Hauptfigur des Stücks, erkennt am Schluss: «Ich habe hingesehen und habe das Hässliche in uns gesehen.» Auch der Schweizer Regisseur Stephan Müller legt in seiner Erstinszenierung am Opernhaus den Finger auf die psychischen Veränderungen der Erblindeten. Er zeigt

ARGUS
MEDIENBEOBACHTUNG

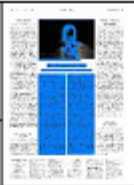
Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 368 82 00, Fax 044 368 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 441 98828
Auschnitt Seite: 1/2
Gesamt Seite: 1/19

Datum: 14.11.2011

Neue Zürcher Zeitung



opernhaus zürich

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 127001
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.7
Abz-Nr.: 1071390
Seite: 33
Fläche: 45843 mm²

Preiskenn: / /

eindrücklich, wie ihr Verhalten sich zunehmend radikalisiert, wie sich unter den Eingesperrten selber wieder Täter und Opfer bilden. Das Bühnenbild von Michael Simon konkretisiert nicht die vom Libretto geforderte Irrenanstalt, sondern zeigt einen abstrakten Raum mit beweglichen Elementen, so dass die Eingesperrten manchmal auf engem Raum zusammengepfercht werden. Für permanente Verunsicherung und Angst sorgen auch eine raffinierte Lichtgestaltung und sich bewegende Videoprojektionen, die den Erblindeten tatsächlich den Boden unter den Füßen wegnehmen. Und statt ihre Alltagskleider müssen die Eingesperrten alsbald violette Decken anziehen (Kostüme: Carla Ciminati).

Anno Schreier besitzt, das hat man schon bei «Hinter Masken» festgestellt, das handwerkliche Rüstzeug eines Dramatikers. Die Musik des ehemaligen Schülers von Manfred Trojahn weist ein hohes Spannungsniveau auf und arbeitet mit klaren Gegensätzen. Da gibt es auf der einen Seite die Klangwelt des Bedrohlichen und Beklemmenden, die in einer modernen, wenn auch nicht avantgardistischen Machart erscheint. Dem steht die Klangwelt des Schönen und Gefühlvollen gegenüber, die stets auftaucht, wenn die Figuren inschalten und über ihre Situation reflektieren. Schreier bezeichnet sein Stück als Oper, was angesichts zahlreicher Rückgriffe auf traditionelle Formen und Satztechniken durchaus seine Berechtigung hat.

Zu Text und Handlung verhält sich die Musik häufig illustrierend, gelegentlich aber fügt sie eine eigene Sinnedimension hinzu. Wenn am Schluss des dritten Akts die blinden Frauen sich anschieken, den Forderungen einer erpresserischen Männergruppe nach sexueller Hingabe Folge zu leisten, wird das auf der Bühne nicht gezeigt, aber ein

öhrenbetäubendes Unisono auf einem schneidenden Ton sagt hier eigentlich alles. Die Mittel, die Schreier für die Darstellung des Schreckens verwendet, nutzen sich indes ab, und ausgerechnet bei der Befreiung der Blinden zu Beginn des vierten Akts steht dem Komponisten in seinem Klangrepertoire nichts Neues mehr zur Verfügung. Das Orchester der Oper Zürich unter der Leitung von Zoelt Hamar spielt die dramatischen Höhepunkte wirkungsvoll heraus, erzielt aber auch bei den Inseln des Innenlebens eine starke Wirkung.

Der Augenarzt (Reinhard Mayr), der im Gefängnis seine ehemaligen Patienten wieder erkennt, scheint zu Beginn der Drahtzieher zu sein, doch das Libretto behandelt ihn in der Folge sehr steifmütterlich. Zur Heldin wird seine Frau, die einzige Schöne unter den Blinden, die den erpresserischen Polizisten ermordet. Sandra Trautnigg erfüllt diese Hauptrolle mit stimmlicher Brillanz und emotionaler Glaubwürdigkeit. Das Tier im Menschen zeigen der Polizist (Andreas Höf), der sich zum Tyrannen aufspielt, und der Apothekergehilfe (Andreas Winkler). Eine erbärmliche Rolle spielt der Autodieb (Peter Sonn), der als Erster von den Schergen der Staatsgewalt erschossen wird. Zur zweiten Heldin neben der Arztfrau wird Sen Guo als Zimmermädchen, die mit ihrem Kolonatsopran brilliert und durch ihre Brandlegung die Flucht der Blinden ermöglicht. Eine starke Ausstrahlung hat auch Rebeca Olvera als Junge Frau, und ausgerechnet sie, die ehemals Klüffliche, findet nach der Befreiung im Alten Mann (Valeriy Murga) persönliche Geborgenheit. Der Junge dagegen (Naomi Rhombert), der die ganze Zeit seine Mutter gesucht hat, wird sie auch jetzt nicht finden. Ein offener Schluss also, kein Happy End.

ARGUS
MEDIENBEOBSACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 44198828
Auschnitt Seite: 2/2
Bericht Seite: 2/19